

Predigt zum 2. Advent 2015, C

Aus Kindertagen erinnere ich mich an das ein oder andere fromme Buch mit biblischen Geschichten und Bildern. Wenn Jesus dort zu sehen war, wurde er immer „Heiland“ genannt. „Heiland“ – dazu paßten dann die heute kitschig anmutenden Bilder eines Jesus mit treuem Hundeblick und Flaumbart. Jesus mit wallendem Haar und hellblauen Augen, mit offenem Herzen und Segensgeste.

Haben Sie auch solche Bilder in Erinnerung?

Der „Heiland“ – abgesehen davon, daß uns diese Bilder heute vermutlich fremd erscheinen, der Ausdruck „Heiland“ ist weitgehend verschwunden. Wenn er denn je einen so weltfremd und überfromm geratenen Jesus meinte, kann ich darum auch nicht traurig sein.

Schade ist es um den Inhalt dieses Titels aber doch.

„Heiland“ – das beschreibt genau den Jesus des Evangeliums: Jesus, der Menschen aufrichtet und in die Gemeinschaft zurückholt. Jesus, der das Zerbrochene und die Zerbrochenen heilt. Jesus, der das Kaputtgegangene heil macht. Der uns im Namen Gottes genau das schenkt, was wir uns selbst nicht geben können: Ansehen, Würde, Ganzheit – Heil! Einer, der Hindernisse überwindet, der Gegensätze ausgleicht, einer, der Leben schenkt und Heil – und das für alle Menschen, wie es das Evangelium heute ausdrücklich betont!

Wenn wir von Heil sprechen, fällt uns sofort auch der Gegenbegriff ein: Unheil!

Wieviel heillose Situationen gibt es, wenn wir uns nur umschaun: im direkten Umfeld, in der nahen Umgebung, in der Welt! Menschen in seelischer oder körperlicher Not, Menschen ohne Perspektiven. Menschen ohne Zukunft.

Genau betrachtet, gab es das fast immer schon. Auch die Bibel ist voll von solchen Situationen, z.B. in der Lesung aus dem Buch Baruch, die wir gehört haben.

Im Hintergrund stehen die Zerstörung Jerusalems und das Trauma des babylonischen Exils. Die Menschen haben ihre Heimat verloren und wurden deportiert. Eine Zeit großer Bedrängnis und Not. Da tritt ein Prophet auf, der im Namen Gottes von Gerechtigkeit und Frieden spricht, vom umfassenden Heil, das von Gott her auf die Menschen zukommen soll. Von Heimkehr ist die Rede, von Herrlichkeit und Erbarmen.

Es läuft mir fast kalt den Rücken herunter, wenn ich sehe, wie nah an der Wirklichkeit dieser Text ist, auch an der Lebenswirklichkeit vieler Menschen heute.

„Zu Fuß zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden“, heißt es im Zuspruch an Jerusalem, „Gott aber bringt sie heim zu dir...“ Von Trauer und Elend ist die Rede, aber auch vom Schmuck der Herrlichkeit und dem Mantel der Gerechtigkeit.

Mir kommen dazu unzählige Bilder aus den letzten Wochen und Monaten in den Sinn: Bilder von Zerstörung und Vertreibung, von Elend und Flucht, von unüberwindbaren Zäunen.

„Senken sollen sich alle hohen Berge..., heben sollen sich die Täler..., so daß Israel unter der Herrlichkeit Gottes sicher dahinziehen kann.“

Bilder von neuen Wegen, von überwundenen Hindernissen, Bilder von Heimkehr und Heil.

Kein Wunder, daß Johannes der Täufer genau dieses (auch schon vom Propheten Jesaja übermittelte) Bild aufnimmt: „Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken! ... Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.“

Heil ist nichts weltfremdes, frommes, nur geistiges. Heil zielt auf die Veränderung der Wirklichkeit. Heil ist immer konkret!

Wer also bereitet dem Herrn den Weg? Wer trägt mit dafür Sorge, daß sein Heil bei den Menschen ankommen kann?

Gerade die adventlichen Propheten haben sich ganz in dieser Linie gesehen: nicht für sich, sondern von Gott sprechen – und für ihn. In heillosen Situationen die Wendepunkte sehen! Zuversicht vermitteln, Hoffnung säen!

Johannes der Täufer ist ebenfalls ein solcher Rufer. Einer, der Jesus den Weg bereitet, der nicht sich selbst verkündet, sondern den Herrn.

Wir können auch an den heiligen Nikolaus denken. Nicht an die Karikatur des Weihnachtsmannes, sondern an den Bischof von Myra in der heutigen Türkei. Warum ist der in Erinnerung geblieben? Nicht wegen „Äpfel, Nüsse, Mandelkern“, sondern weil er Menschen in schlimmster Not aus der Patsche geholfen hat. Weil er etwas vom Evangelium begriffen und gelebt hat. Weil er Gottes Heil zu den Menschen gebracht hat.

In diesen Tagen können wir uns gern an Adolph Kolping erinnern, der am 4.12. seinen 150. Todestag hatte. Der große Sozialreformer in der Zeit der Industrialisierung, der schutzlose Handwerksburschen von der Straße holte. Man braucht nicht allzulange nachzudenken, wer für ihn die Gesellen von heute wären!

Wer bereitet dem Herrn den Weg? Wer verhilft dem Heil Gottes zum Zuge?

Einen Taufschein haben wir alle. Das war mal so etwas wie eine Eintrittskarte. Nicht zu einem folgenlosen Museumsbesuch, sondern in ein Leben, das vom Evangelium geprägt ist, das ein wenig „Heil und Leben mit sich bringt“. Glauben ist ein Tätigkeitswort!

„...weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ – Dieses Leitwort unseres Advent möchte ich gern zusammendenken mit Gottes Heil, das auf uns zukommt.

Werden wir ihm Herberge gewähren – und den Menschen, die auf uns warten?

Am Dienstag beginnt das sogenannte „Jahr der Barmherzigkeit“, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Man kann von der ein oder andern Bestimmung für dieses Jahr halten, was man will.

Aber eines zumindest macht Sinn: uns erneut in den Strom der Barmherzigkeit Gottes zu stellen.

Uns erfüllen lassen vom Leben, das er uns schenken will.

Und ein wenig mit dafür zu sorgen, daß sein Heil die Menschen erreicht, die es besonders brauchen.